Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 46

Artikel: Heimatschutz und Bergbahnen

Autor: Otto, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643479

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

aus dem Haus geht, schließt ab und legt den Hausschlüssel."

Die Anordnung wurde stillschweigend hingenommen. Plötzlich ließ sich Flori vernehmen: „Ich bleibe da." Er war über sich selbst erstaunt, wie er das sagte, aber er wußte, daß es nicht gut war, wenn er ging.

Der Bauer sah die Bäuerin an. Diese nickte und lächelte. Sie fing an, dem Burschen gut zu sein, der sich aller Versuchung so mannhaft fernhielt. Aber an der Tischecke neben Flori tuschelten die Mägde. Leni hatte seine Rede kaum gehört. Es war das erste Mal, daß sie zum Tanz durfte, und sie hatte mit der neben ihm sitzenden Freundin übergenug zu bereden.

Flori war der erste, der vom Tisch aufstand. Er ging daraufhin mit wütendem Eifer an die Arbeit. Er hatte unten vor dem Hause Holz zu spalten.

Zwei Stunden hatte er schon geschafft und sich um das Fastnachtstreiben in der Straße, das ihm laut genug in die Ohren gellte, nicht gekümmert. Da kam ein johlender Haufe die Straße heraufgezogen, drei, vier Welsche, ein paar Einheimische, die an dem Neubau des Sternwirts schafften, und ihnen voran der Xander.

„Hallo, da trifft man ihn ja grad richtig!" brüllte der schon weitem, dann staute sich der Haufe vor dem arbeitenden Burschen.

Der hatte einen Blick nach den Fastnachtsseligen getan und hieb die Axt heftiger in die Scheite, daß die Splitter flogen.

„Gönnt dir der Blutsauger nicht einmal heute Ruh'?" begann Xander zu sticheln.

„Ich tu', was mir zu tun gefallt. Es hat mich niemand an die Arbeit geschickt!" gab Flori zurück und wandte den andern zum deutlicheren Bescheid den Rücken. Dabei sah er, wie der Lärm Peter und Töni, seine Mitknechte, aus dem Stall gelockt hatte, und aus einem der Stubenfenster lehnte die alte, giftige Regine, die Hausmagd, die der Zwyer mit dem Hof vom Vater übernommen hatte, und fragte, was es gäbe.

„He da, geh mit und laß das verdammte Beil fahren!" drängte sich da der Xander an den Schaffenden und fing einen Axtstreich mit der Hand auf, das Beil mit nerviger Faust mitten im Schwunge hemmend.

Flori preßte die Zähne zusammen. Sein Gesicht verfärbte sich. „Laß mich in Ruh'," murrte er finster und befreite sein Werkzeug aus dem Griff des andern.

„Haha, der und mitkommen! Dem seid ihr noch lang nicht fürnehm genug," ließ sich die Regine von oben plötzlich vernehmen.

„Oho, Kleiner, das wollen wir doch auch noch sehen!" lachte der Xander hämisch. „He, nimm ihn Gusti," ermunterte er einen Gefährten, „es wird ihn nachher schon freuen, wenn er bei uns ist. Und, hm, Hudelbruder, wir sind schon lang genug nicht mehr zusammen gewesen! Ich habe ganz Heimweh nach dir!"

Er schlug seine Finger um den Arm Floris und winkte die Genossen zur Hilfe heran.

Flori riß sich los und faßte die Axt kräftiger.

„Mach keine Dummheiten, Xander! Ich verstehe den Spaß nicht! Packt euch weiter und laßt mich in Ruh'!"

„Er wartet noch auf eine Einladung! Er meint, die Leni nimmt ihn unterm Rock mit!"

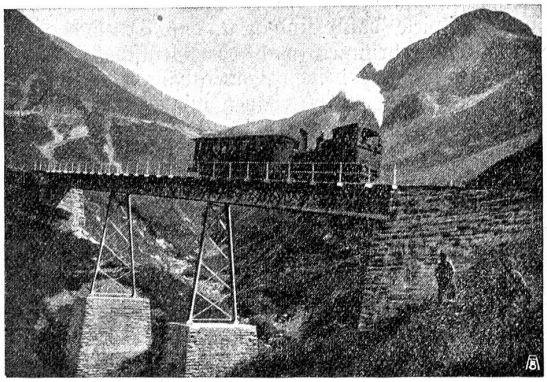
Die Knechte am Stall wieherten über ihre eignen Späße.

(Fortsetzung folgt.)

Heimatschutz und Bergbahnen.*

von Fritz Otto, Basel.

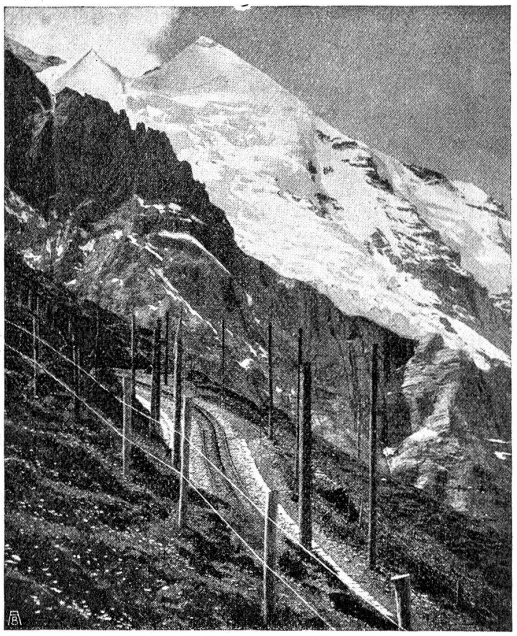
Der Entscheid der hohen Bundesversammlung über Gewährung oder Verweigerung einer Diablerets-bahn-Konzession steht in naher Aussicht. Vielen unserer Mitglieder bedeutet dieser Berg nicht das gleiche wie die Jungfrau, wie das Matterhorn. Den Waadtländern dagegen ist das Fernhalten der Spekulation von ihrem einzigen Schneegipfel ebenso tief ins Herzen geschrieben, als der Wunsch, die Täler, die ihn umgeben in ihrer Unberührtheit zu erhalten. Zahlreich sind die Protestschreiben, welche in Bern heute schon eingetroffen sind. Wir hoffen, daß sie vom Bundesrat gewürdigt und unterstützt werden. Das in Kraft bestehende Eisenbahngesetz verleiht unserer höchsten Behörde die Macht, eine Konzession auch dann zu verweigern, wenn andere Gründe als die Wahrung der militärischen Interessen es rechtfertigen. Schon vor Jahresfrist hat in den Ständeratsverhandlungen Hr. Bundesrat Forrer auf diese Befugnisse der Bundesversammlung hingewiesen. Diese anderen Gründe können ethischer Natur sein, oder in engem Zusammenhang mit einer weitsichtigen Auffassung der volkswirtschaftlichen Bedürfnisse unserer Gebirgsgegenden stehen. Sie zu beleuchten gehört zu den weitverzweigten Aufgaben des Heimatschutzes. Daher die Bedeutung, welche den Fragen der Bergbahnen und der Fremdenindustrie auf dem diesjährigen II. internationalen Kongreß in Stuttgart eingeräumt wurde. Die Illustrationen in der heutigen Nummer sind bestimmt die Wirkungen zu veranschaulichen, welche durch die



Brücke der Brienzerrothornbahn. Magere und häßliche Eisenkonstruktion.

*) Wir entnehmen diesen Aufsatz in etwas gekürzter Form dem „Heimatschutz", Zeitschrift der „Schweizer. Vereinigung für Heimatschutz" 9. Heft, VII. Jahrgang. Auch die zugehörigen Illustrationen haben diese Herkunft.

Bahnanlage selbst hervorgerufen werden. Hiebei müssen die verschiedenartigen Systeme, d. h. Adhäsions- und Zahnradbahnen mit Dampf- oder elektrischem Betrieb, Drahtseilbahnen, Schwebebahnen und Schlittelbahnen erwähnt werden.



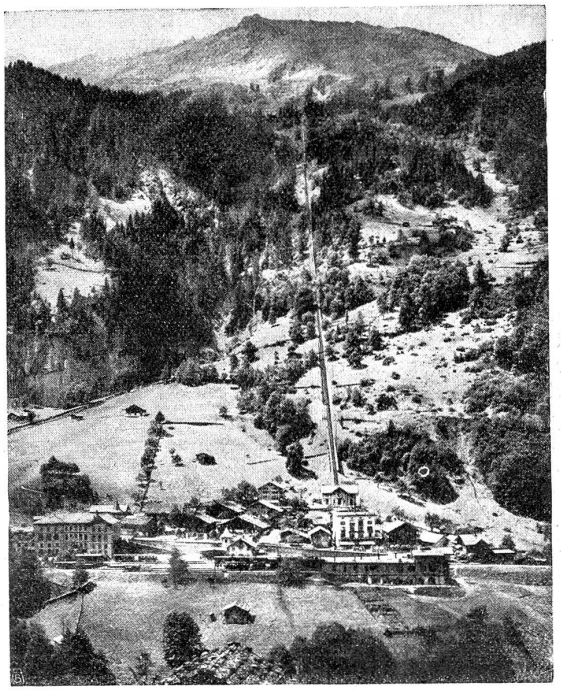
Jungfraubahn und Silberhorn. Der Mastenwald und das Drahtnetz längs der Bahnlinie wirken als banale Störung der Hochgebirgslandschaft.

Von allen Traktionsmitteln bringt die alte pustende Dampflokomotive das geringste Unheil. Die Bahnanlage ist trotz Zahnstange an relativ mäßige Steilheit gebunden, sie schmiegt sich leicht der Landschaftslinie an, sie vermeidet die allzu schroffe Betonung der mathematischen Gesetzmäßigkeit der Drahtseilbahnen. Bei der elektrischen Traktion wird dagegen der Bahnkörper von einer doppelten Reihe kahler Stangen, die einen für die Stromabgabe, die andern für die Telephon- eventl. Telepraphleitungen umrahmt. Mancherorts wird auf diese Weise das Häßliche in die edelsten Gebirgsszenerien hineingetragen (siehe Abb.). Außerhalb der eigentlichen Hochgebirgszone können die benötigten Kunstbauten, z. B. Brücken, derart sein, daß sie wirkungsvolle, selbst monumentale Eindrücke erzeugen. (Beispiele: die Teufelsbrücke und der Viadukt Val Russein der neuen Linie Ilanz-Disentis).

Geradezu verletzend wirken die Anlagen, welche in pfeilgerader Linie die Landschaft durchschneiden und zum Teil auf häßlichen Viadukten oder Dämmen geführt werden. Klassische Beispiele dafür sind u. a. das Tracé der Mürrenbahn von Lauterbrunnen nach der Grütschalp (siehe Abb.), die Stanserhornbahn, die Beatenbergbahn. Welch neue Gefahr unserem Lande droht, haben mir die ersten Ferientage erwiesen. Mit wahrer Entrüstung erblickte ich auf einer Fußwanderung, die mich nach Mürren hinunterführte, den neu angelegten Bahnviadukt, auf welchem künftighin Bobsleighs und Fahrer mühelos auf den Allmendhubel, den Höhepunkt der Bobsleighstraße, befördert werden. Die häßliche Anlage durchschneidet schöne, von weitem sichtbare grüne Wiesen, welche außerhalb der Sphäre der Hotels liegen; ihnen gegenüber die Jungfrau; dazwischen eine sogar vom Talgrund sichtbare, hochaufgeworfene Terrasse zur Aufnahme neuer Eisplätze. Einige Tage darauf wiederholte sich mir der gleiche Eindruck beim Anblick der Drahtseilbahn von Les Avants nach Sonloup. Zum gleichen Zweck erstellt, führt sie mitten durch die Narzissenfelder. Wie wird sich die Bahn von Engelberg nach der Gerschnialp gestalten? Die Pläne sind mir unbekannt; aber schon wurden die Erdarbeiten in Angriff genommen und das aufgeworfene Tracé ist von den meisten Punkten bei Engelberg sichtbar. Eine Drahtseilbahn von St. Moritz nach Chantarella ist ebenfalls in Bau begriffen.

Der Heimatschutz hofft, daß weitere Konzessionen für Bahnen auf Berge mittlerer Höhe unterbleiben werden. Er hat seine prinzipielle Bekämpfung auf die Hochgipfelbahnen beschränken müssen. Darf er aber stillbleiben gegenüber den Gefahren, welche die neuentstandene Winter-Fremdenindustrie mit sich bringt? Gewiß sind die genannten Anlagen zweckdienlich, so gut als es die erste ihrer Art von Davos nach Schatzalp ist; aber sie sprechen jedem landschaftlichen Schönheitssinn Hohn. Sie legen ein schlimmes Zeugnis ab für das Verständnis, das mancherorts unsern fremden Gästen entgegengebracht wird. Der kleinen Schar unter ihnen, welche rücksichtslos solche Einrichtungen, die sie im eigenen Lande nicht besitzen, verlangen oder sogar finanzieren, darf nicht Gehör geschenkt werden, es sei denn, daß sie bereit wären, Taxen zu bezahlen, welche eine kostspieligere, unterirdische oder möglichst unauffällige Anlage ermöglichen würden. Schwebebahnen sind ebenso häßlich vom ästhetischen Standpunkt als verletzend in ethischer Hinsicht. In der Schweiz war die erste derartige Einrichtung der Wetterhornaufzug. Er steht seit 1908 bis zu seiner ersten Station 1677 m hoch bei einer Höhenüberwindung von 420 m im Betriebe. Beim Wechselspiel dieser auf- und abgehenden Lufthäuschen wird die mächtige Wirkung der Höhenrichtung vernichtet; die schönsten Gebirgszüge, nur sie kommen ja in Betracht, werden zu den Trägern sensationeller Belustigungsanlagen erniedrigt.

Schlittelbahnen, wie sie über den Aletschgletscher und auf die Spitze des Montblanc projektiert werden, existieren glücklicherweise noch keine. Die Abneigung in der Schweiz gegen eine derartige Verschandelung unserer Gletscherwelt ist allgemein. Man frägt sich dagegen, welcher Art die leichte und gefahrlose Verbindung zwischen dem künftigen Prachthotel auf dem Jungfraujoch und dem Märjelensee sein wird, deren



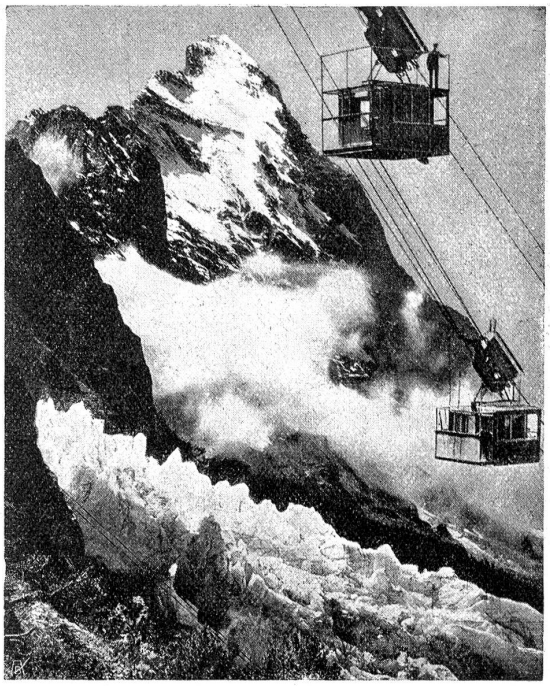
Drahtseilbahn nach Mürren. Typisches Beispiel, wie die schnurgerade Linie eine sonst reizvolle Alpenlandschaft, auch auf weite Entfernung hin, zerschneidet.

Studium die Jungfraubahngesellschaft ihrem letzten Jahresbericht zufolge in den nächsten Jahren vornehmen wird.

Eine andere Art der Schönheitsschädigungen bilden die Begleiterscheinungen sämtlicher Gebirgsbahnen. Der Knapp-

heit des Raumes wegen kann ich bloß darauf hinweisen. Sie bestehen meistens aus den Bauten an der Bahnlinie selbst, aus den Hotels und Gebäulichkeiten aller Art, welche auf den Gipfeln entstehen, als Belvédères, Umzäunungen, welche, neben ihrem praktischen Wert, für uns auch den Vorzug haben, die Kläglichkeit der mentalen Verfassung vieler ihrer Besucher deutlich zu illustrieren. Ja, ganze Jahrmärkte entstehen auf den berühmtesten dieser Gipfel, so auf dem Rigi, 1800 m. Der berechtigte Ruhm, die schönste Aussicht der Mittetschweiz zu bieten, genügt ihm nicht, um die Ansprüche seiner kosmopolitischen Besucherschaft zu befriedigen.

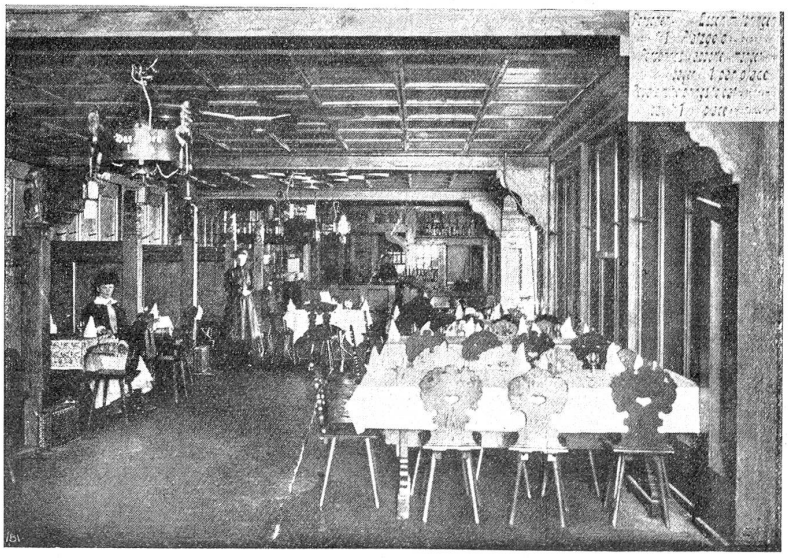
Am Fuße der ewig schönen Jungfrau mit ihren Firnfeldern, welche im Sonnenlichte in blendender Reinheit bis über die nördliche Grenze zu den Kämmen des Schwarzwaldes hinüberleuchten, ist ein häßlicher Wirrwarr von Bauten und Drahtnetzen entstanden. Jede Station im Innern des Berges muß zur Ausbeutung der besitzenden, sensationslustigen Globetrotters herangezogen werden. Photographenapparate und Vaterlandsfahne werden mitten in die Firnwogen aufgepflanzt. Sie dienen als Attraktionsmittel zur weitern Ausbeutung der wohlgefüllten Taschen. Das Große wird mit dem Kleinlichen aufs engste vermengt. Hinter Tür und Fenster wird Schutz gegen die empfindliche Kälte der Luft gesucht. Die meisten der Besucher ziehen ihr die Atmosphäre der Wirtsstube vor, welche zur Vollendung der Glückseligkeit unentbehrlich ist. So ist es auf Station Eismeer; ähnlich, wenn nicht schlimmer, wird es sich nunmehr auf der Station Jungfraujoch verhalten, wo die Ruhe der Gletscherwelt in den Fluten des bunten Wanderpublikums und einer sommerlichen Wintersport-Kohorte untergehen wird. Das Wesentliche im Hochgebirge, der Charakter überirdischer Größe und weihevoller Einsamkeit, wird zerstört. Sogar nachts werden von der Eigerwand aus immer neue Scharen mit dem Scheinwerfer angelockt, bis seine Lichtgarbe vom Gipfel selbst in alle Länder eindringen kann . . . . ? (Schluß folgt.)



Wetterhornaufzug mit Eiger. Das sensationelle Menschenwerk neben dem Schneeriesen entbehrt jedes ästhetischen Wertes und erscheint als Kuriosität für Snobs.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Friedensbewegung.

So benennt sich ein im Druck erschienener Vortrag, den der Präsident des Friedensvereins Zürich, Gustav Maier, im Mai dieses Jahres gehalten hat. Es mag vielleicht eigentümlich erscheinen, gerade jetzt, wo der Krieg in einer Weise tobt, wie selten noch zuvor, wo die Politik des Friedensvereins und die der einmal ausnahmsweise friedliebenden Mächte kläglich gescheitert ist, wieder einmal von der Friedensbewegung zu sprechen. Aber die Gegensätze rufen ja einander. Zudem zeigt das vorliegende Schriftchen die Friedensbewegung in einer neuen Beleuchtung. Bisher hat man die ganze Bedeutung als eine rein ethische betrachtet, und die zahlreichen Gegner haben sie auch als solche abzutun versucht und sehr geringschätzig über die Bestrebungen einer „Friedens-Bertha" geurteilt. Es wurde den Friedensleuten entgegengehalten, man treibe Real- und nicht Gefühlspolitik. Diesen Realpolitikern kommt das Schriftchen von Gustav Maier entgegen, indem es die eminent wirtschaftliche Seite der Friedensbewegung betont.



Restaurant auf Station Eismeer der Jungfraubahn. Die Unternehmung hat hier ein städtisches Restaurant eingerichtet, das zwar sehr wenig in die Eiswelt paßt, aber sehr rentabel ist.

Der Volkswirtschaftler arbeitet mit Zahlen; ihrem logischen Aufmarsch kann auch der Realpolitiker das Ohr nicht verschließen: Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. — In ganz Europa weiß man ein Lied von den stets wachsenden Militärlasten zu singen; doch trägt sie der Bürger vorläufig als etwas Unvermeidliches, und wenn er erfährt, daß diese Lasten seit 1870 sich vervierfacht haben, dann seufzt er etwas schwerer als sonst. Aber ein Parlament, das diese Lasten nicht bewilligte, würde doch unter Umständen vom Volksunwillen weggefegt werden; man denke an die Reichstagswahlen von 1907! In den sechs europäischen Großstaaten sind die Militärausgaben so sehr gewachsen, daß sie heute 30—40 Fr. auf den Kopf der Bevölkerung und 150—200 Fr. auf die einzelne Familie ausmachen. Im Zeitraum der letzten 25 Jahre haben die Großstaaten der Erde allein für Rüstungszwecke insgesamt